

Originalveröffentlichung in: Peter Trebsche, Ines Balzer, Christiana Eggel, Janine Fries-Knoblach, Julia K. Koch und Julian Wiethold (Hg.), *Architektur: Interpretation und Rekonstruktion; Beiträge zur Sitzung der AG Eisenzeit während des 6. Deutschen Archäologie-Kongresses in Mannheim 2008*. (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 55), Langenweissbach 2009, S. 189–201; Online-Veröffentlichung auf Propylaeum-DOK (2022), DOI: <https://doi.org/10.11588/propylaeumdok.00005621>

Kerstin P. Hofmann

## Totenrituale und Akkulturation: Zum Kulturwandel in Südostsizilien unter den Einflüssen der Griechen im 8.–5. Jahrhundert v. Chr.

Schlagwörter: Sizilien / Morgantina / Archaisk / Totenritual / Akkulturation / Identität

Kulturtransferforschung<sup>1</sup> ist momentan *en vogue*. Der Begriff „Akkulturation“ ist in aller Munde und avanciert zur wissenschaftspolitischen Zauberformel. Die Häufigkeit seiner Verwendung steht jedoch im umgekehrt proportionalen Verhältnis zu seiner Präzision. Zwar ist das Konzept der Akkulturation nicht eben neu. Es hat daher bereits seine Konjunkturen durchlaufen (Götter 2001, 256; 265 ff.). Eine intensive Diskussion über seine zeitgenössische Füllung und die Möglichkeiten und Grenzen seiner Anwendung in der Archäologie fehlt jedoch bislang. Hierzu soll mein derzeitiges Forschungsprojekt zum Totenbrauchtum in Südostsizilien unter den Einflüssen griechischer Kolonien beitragen<sup>2</sup>, dessen theoretische und methodische Grundlagen sowie einige erste Erkenntnisse vorgestellt werden. Nach einer Charakterisierung des Arbeitsgebietes, des zeitlichen Rahmens und des Forschungsstandes sowie der Ziele des Forschungsprojektes soll zunächst eine Einführung in die Akkulturationsforschung gegeben werden. Dabei wird der zugrunde liegende Identitätsbegriff kurz vorgestellt. Anschließend gilt es, auf den Erkenntniswert der Quelle Grab einzugehen. Anhand eines Fallbeispiels, den archaischen Grabbefunden von Morgantina, sollen dann die Möglichkeiten und Grenzen der Akkulturationsforschung bei der Untersuchung der Magna Graecia diskutiert werden.

<sup>1</sup> Hier unspezifisch im Sinne von inter- und transkulturellem „Austausch“ von Materiellem und Immateriellem gebraucht; zur sog. Kulturtransferforschung als Konzept im Rahmen der europäischen Geschichte der Neuzeit vgl. Espagne/Werner 1985; s. a. Keller 2006.

<sup>2</sup> Das Forschungsprojekt „Das Totenbrauchtum italischer Kulturen Süditaliens und Siziliens unter den Einflüssen griechischer Kolonien. Eine thanatoarchäologische Untersuchung zur Konstituierung von Identitäten anhand exemplarisch ausgewählter Nekropolen“ wurde im Rahmen eines Auslandsstipendiums am Deutschen Archäologischen Institut, Abteilung Rom begonnen. Es war angegliedert an ein Schwerpunktprogramm der Gerda Henkel-Stiftung zum Thema „Italische Kulturen vom 7. bis 3. Jh. v. Chr.“ ([http://www.dainst.de/index\\_6768\\_de.html](http://www.dainst.de/index_6768_de.html)).

### Arbeitsgebiet, zeitlicher Rahmen und Forschungsstand

Das Arbeitsgebiet des Forschungsprojektes ist Südostsizilien. Im Zentrum des Interesses steht nicht das Küstengebiet mit den griechischen Kolonien, sondern das von der indigenen Bevölkerung besiedelte Binnenland. Es ist gekennzeichnet durch seine gebirgige Landschaft, die bis zu 1000 Meter über NN ansteigt und von zahlreichen Flusstälern durchschnitten ist.

Laut dem griechischen Geschichtsschreiber Thukydides (Thuc. 6, 2, 5), der hauptsächlich in der 2. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. lebte, siedelten in diesem Gebiet bei Ankunft der ersten Griechen die Sikuler (vgl. Hodos 2006, 92 f.; Sammartano 1998, 201 ff.).

Für die Fragestellung nach Akkulturationserscheinungen wurden auf Grundlage des Forschungs- und Quellenstandes exemplarisch einige Fundplätze bzw. -regionen ausgewählt (Abb. 1). Sie liegen in den Einflussgebieten verschiedener Koloniestädte, so dass es möglich ist, Reaktionen der indigenen Bevölkerung auf die Einflüsse verschiedener *apoikiai* zu vergleichen und so eine differenziertere Sicht der zu beobachtenden Wandlungsprozesse zu gewinnen.

Als zeitlicher Rahmen wurde das 8. bis 5. Jh. v. Chr. gewählt, dies entspricht in etwa der spätgeometrischen und archaischen Epoche Griechenlands. Prägend für diese Zeit war die so genannte „Große Griechische Kolonisation“, die in der zweiten Hälfte des 8. Jhs. v. Chr. einsetzte. Der Einfluss der *apoikiai* auf die italischen Kulturen bestand bis weit ins 4. Jh. v. Chr. hinein. Im 5. Jh. v. Chr. ist jedoch ein Erstarken der italischen Kulturen zu verzeichnen. Die ersten Kolonisten Siziliens waren ionische Griechen. Sie gründeten 734 v. Chr. Naxos und kurz darauf Leontinoi und Katane. Fast zeitgleich erreichten Dorer die Ostküste Siziliens und gründeten Syracusae, Megara Hyblaia und etwas später Gela (Longo 2004; Mertens 2006). In Südostsizilien waren die Städte der Ionier und Dorer häufig untereinander zerstritten. Spannungen gab es darüber hinaus mit den Sikulern, die Mitte des 5. Jhs.



europäischer Regionen untersucht werden<sup>3</sup>. Ihre Analyse kann im interkulturellen Vergleich zum besseren Verständnis der beobachteten Akkumulations- und Zentralisierungsprozesse in der Mitte des ersten Jahrtausends beitragen, unter anderem auch im südlichen Mitteleuropa und in Teilen Westeuropas.

## Akkulturation

Der aus der Soziologie und Ethnologie stammende Terminus Akkulturation bezeichnet einen Prozess, bei dem es aufgrund längeren Kontaktes zwischen Gruppen unterschiedlicher kultureller Identität zu Veränderungen der Kultur einer oder beider Gruppen kommt (Redfield u. a. 1936, 149).

Beim Akkulturationskonzept handelt es sich somit um ein Erklärungsmodell für Kulturwandel, das die Adaption von Entlehnungen thematisiert. Ihm liegt ein holistischer Kulturbegriff zugrunde, der alle Bereiche, auch Politik und Wirtschaft, umfasst, ohne auf die Antithese zwischen Natur und Kultur Bezug zu nehmen.

Bei der Übertragung des Erklärungsmodells auf historische Gegebenheiten ergeben sich jedoch einige Probleme (vgl. Gotter 2001, 288 ff.):

- 1) Kulturkontakt ist dynamisch und stellt üblicherweise ein Dauerphänomen dar, so dass Anfang und Ende bzw. einzelne Stadien der Akkulturation häufig schwer zu bestimmen sind.
- 2) Aufgrund des verwendeten Kulturbegriffes ist eine Tendenz zur Annahme hermetischer Entitäten vorhanden. Gesellschaften sind jedoch selten homogen.
- 3) Die meisten Untersuchungsergebnisse liegen derzeit für den neuzeitlichen Kolonialismus vor. In dieser Kontaktsituation ist eine der beiden Gruppen dominant und der Kulturaustausch erfolgt überwiegend in eine Richtung. Dadurch wird das Anwendungsgebiet des Akkulturationsbegriffes unnötig eingeschränkt.

Die Berücksichtigung der Historizität ist zum Beispiel besser möglich durch die Erweiterung des Akkulturationskonzeptes um Urs Bitterlis (1986) „Taxonomie von Kulturkontakten“. So handelt es sich bei der Kontaktsituation in Südostsizilien zunächst um eine punktuelle Kulturberührung, die während der griechischen Kolonisation zu einem konfliktuellen, gewaltsamen Kulturzusammenstoß wurde, aus der sich in bestimmten Regionen und Zeitabschnitten eine Kulturverflechtung entwickelte. Mit dem Duketios-Aufstand kommt es am Ende des zu unter-

suchenden Zeitraumes jedoch wieder verstärkt zu Konflikten.

Ein komplexer, referentieller Identitätsbegriff<sup>4</sup> vermindert die Gefahr, von hermetischen Entitäten auszugehen. Kollektive Identität steht dabei nämlich nicht für „vollkommene Gleichheit“ oder „Übereinstimmung“, sondern für die bewusste und subjektive Selbst- oder Fremd-Zuordnung von Individuen zu einer Gruppe aufgrund spezifischer Merkmale in bestimmten Situationen. Die sich dadurch konstituierende bzw. konstituierte Gruppe ist jedoch keineswegs homogen, denn sie besteht nicht aus „identischen“ Mitgliedern, sondern setzt sich aus mehr oder weniger zahlreichen Individuen unterschiedlicher Prägung zusammen. Die Konstruktion von Identitäten basiert auf einem Wechselspiel zwischen Inklusion und Exklusion und geht stets mit dem Aufbau von Alteritäten einher (Brather 2004, 97 f.). Die dabei erfolgende Grenzziehung kann sehr unterschiedlich ausfallen. Sie hängt von der jeweiligen Situation und den Wahrnehmungs- und Bewertungsdifferenzen in den Selbst- und Fremdzuschreibungen ab. So ist die Identität „Grieche“, „Kolonist“ bzw. „Sikeliot“, „Indigener“ bzw. „Sikuler“ nur bei bestimmten Konstellationen ausschlaggebend.

Die durch den dritten Punkt bedingte eurozentristische Unilateralität wurde vor allem von Fernando Ortiz (1940) kritisiert. Sein für Mittelamerika entwickeltes Transkulturationskonzept legt ein deutliches Schwergewicht auf die interaktive Dimension der kulturellen Transformationen. Es wurde seit den 1980er Jahren in den Literaturwissenschaften adaptiert und hat seit kurzem auch Eingang in die Forschung der Klassischen Archäologie gefunden<sup>5</sup>.

Die in dem Konzept angesprochenen, berechtigten Kritikpunkte können jedoch auch in einem erweiterten bilateralen Akkulturationsmodell berücksichtigt werden.

Dieses ermöglicht die für die Archäologie so wichtige Forderung, differenziert zu untersuchen, wie einzelne Elemente der fremden Kultur übernommen, auf unterschiedliche Weise in die eigenen kulturellen Muster integriert und in diesem Zusammenhang mitunter radikal mit einer neuen Bedeutung versehen werden.

## Die archäologische Quelle Grab und ihr Erkenntniswert

Der Zugang zu Akkulturationserscheinungen ist limitiert. Er kann nur über die „Realität der Quellen“ erfolgen (Hunds-

<sup>4</sup> Zur Kritik am „Plastikwort“ Identität vgl. Niethammer 2000. Diese bezieht sich allerdings überwiegend auf die publizistische und politische Verwendung des Begriffes und weniger auf die hier erfolgte Verwendung in einer rein rekonstruktiv vorgehenden Analyse von gegebenen Artikulationen kollektiver Identitäten (vgl. Rost 2003, 34).

<sup>5</sup> Z. B. im Rahmen des SFB 295 „Kulturelle und sprachliche Kontakte. Prozesse des Wandels in historischen Spannungsfeldern Nordostafrikas/Westasiens“ an der Johannes Gutenberg Universität Mainz.

<sup>3</sup> Vgl. z. B. das 2004–2010 laufende DFG-Schwerpunktprogramm 1171 „Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstentümer und ihres territorialen Umlandes“ (<http://www.fuerstentum.de>).

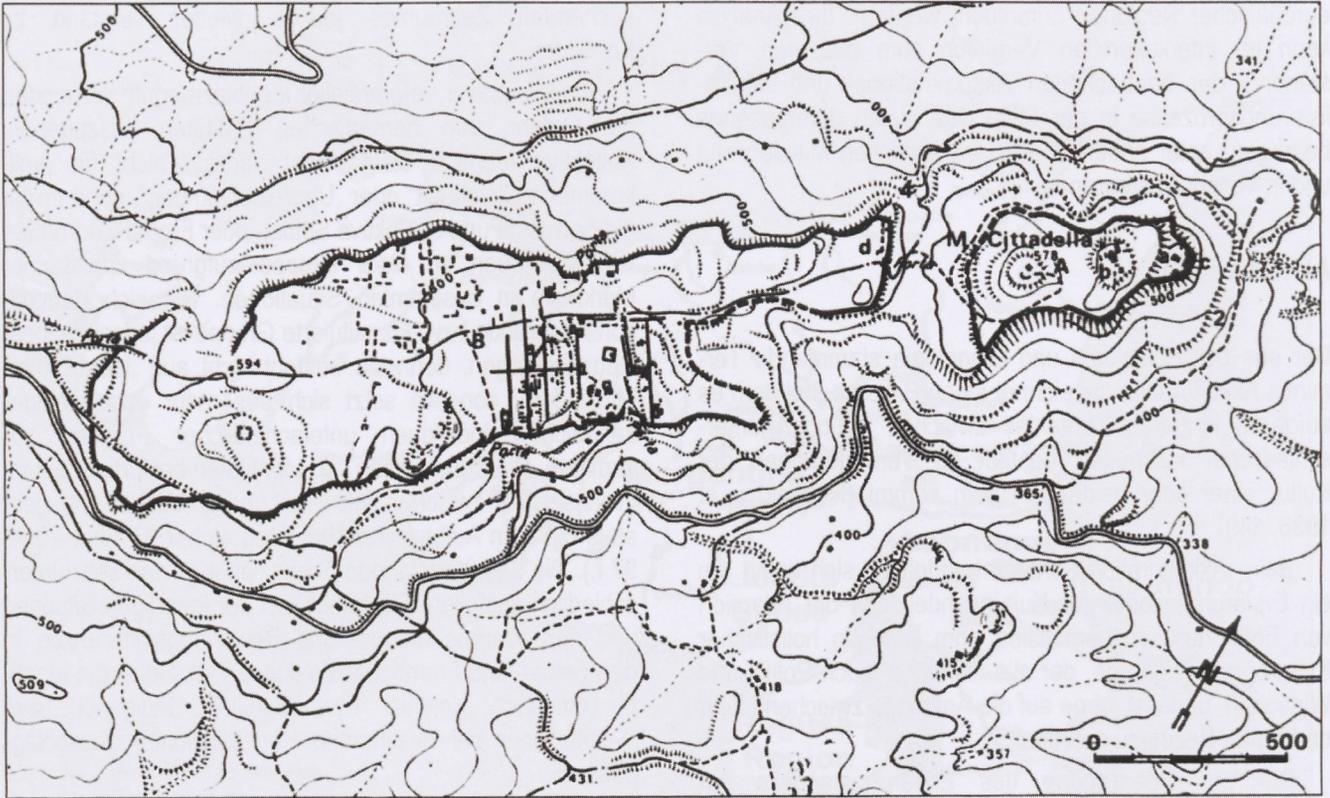


Abb. 2. Morgantina. Gesamtplan.

bichler 1996, 19). Daher soll hier kurz auf den Erkenntniswert der Quelle Grab eingegangen werden. Grabfunde sind aufgrund ihrer Überlieferungs- und Erhaltungsbedingungen sowie ihrer Entstehung innerhalb des ehemaligen kulturellen Kontextes „Bestattungsritual“ fragmentarisch, unvollständig, partiell, konzipiert und selektiv (Härke 1997a, 22 f.). Die sich im Befund materialisierenden Handlungen und Objekte stellen üblicherweise zwar eine so genannte positive Auswahl dar, dennoch wissen wir nichts Konkretes über die eigentlichen Gründe für die Selektion (Veit 1997, 294).

Gräber sind Ausdruck symbolischer Bewältigung des Todes durch den einzelnen Menschen und die Gesellschaft (von Barloewen 1996, 10 f.; Mischke 1996, 11). Nach Arnold van Gennep (1986) handelt es sich dabei um einen dreiphasigen Übergangsritus. Den Umwandlungsprozess durchläuft beim Totenritual zum einen der Verstorbene, der ins Jenseits integriert werden soll, zum anderen die sich neu ordnende Gemeinschaft der Hinterbliebenen. Durch die Praxis des formalisierten Erinnerns ist es stets auch ein *making memories*, ein Bestätigen und Schaffen gemeinsamer Vergangenheit (vgl. Hallam/Hockey 2001). Viele Riten haben aber auch den Sinn, die Angst vor der Trennung und die Trauer besser zu bewältigen sowie die Furcht vor den Toten zu bekämpfen (vgl. Stubbe 1985). Ferner können Totenrituale als Art Lebensbrevier und Ermahnung für die Anwesenden dienen und zwar dann, wenn die aus dem irdischen Dasein be-

kannten Moraltheorien und deren Erfüllung als Projektion auf das *post mortem* angewendet werden (Lauf 1997, 88).

Grabbefunde nehmen eine einzigartige Zwischenstellung ein, indem sie – allerdings in unterschiedlichem Maße – retrospektiv das Gewesene darstellen, inspektiv über die Mit- und Umwelt Auskunft geben und prospektiv auf das geglaubte Zukünftige Bezug nehmen. Zumindest zwei grundlegende Funktionen lassen sich unterscheiden: die eschatologische und die kommemorativ (vgl. Enninger/Schwens 1989). Damit verknüpft sind häufig Aussagen zur Identität des Toten und auch der Bestattungsgemeinschaft. Mitunter dienen Grabanlagen auch zur Machtlegitimation (Shanks/Tilley 1982). Bedeutung haben die Gräber nicht nur innerhalb des Totenrituals, sondern darüber hinaus. Sie werden von den Lebenden für die Toten und Lebenden angelegt (Fleming 1973; Renfrew 1994, 53). Grundsätzlich dürften sie somit eine geeignete Quelle für die Untersuchung von Akkulturationsprozessen darstellen.

Ein Weg zur Identifizierung von im weitesten Sinne durch das Totenbrauchtum kodierten Zeichen ist es, anhand des archäologischen Quellenmaterials Regelmäßigkeiten festzustellen (Ravn 2000, 283). Sechs miteinander in Beziehung stehende und sich ergänzende Bedeutungsebenen werden dabei von mir näher betrachtet (vgl. Härke 1997b, 193; Schlette 1991, 10): 1) die Lage des Bestattungsplatzes; 2) der Grabbau; 3) die Grabausstattung unter Berücksichtigung des Zustands sowie der

Lage; 4) die Gestalt der Artefakte im Grab – Form, Farbe und Verzierung; 5) die menschlichen Überreste und ihre Deponierung; 6) die innere Struktur des Bestattungsplatzes.

### Fallbeispiel: Morgantina

Das antike Morgantina, in der Nähe der modernen Stadt Aidone in der Provinz Enna gelegen, befindet sich im Inselinneren Siziliens, im äußersten Westen der südlich des Ätnas gelegenen Ebene von Catania. Zwei Siedlungshügel lassen sich unterscheiden (Abb. 2). Die Cittadella, ein über 550 m hoher Hügel mit drei Plateaus, und der ab der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. besiedelte Serra Orlando Höhenzug (vgl. Lyons 1996a, IX ff.; Tsakirgis 1995).

### Siedlungsentwicklung

Nach einer ersten Siedlungsphase in der frühen Bronzezeit war die Cittadella ab dem 10. Jh. v. Chr. vermutlich kontinuierlich bis in die 2. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. besiedelt<sup>6</sup>. Eisenzeitliche langrechteckige Hütten mit Lehmflechtwerk wurden auf der gesamten Fläche der Cittadella ohne ersichtliche Konzentration gefunden (Antonaccio 1997, 169 f.).

Im 2. Viertel des 6. Jhs. v. Chr. begann man auf einem Brandhorizont eine neue Siedlung mit rechtwinkligem Straßensystem und kleineren viereckigen Häusern zu errichten. Aus der Zeit kurz um 550 v. Chr. stammen Hinweise auf mit Dachterrakotten geschmückte Gebäude, die als *naiskoi* angesprochen werden, und auf eine massive Terrassierungsmauer in typisch griechischer Konstruktionsweise (Allen 1977; Antonaccio 1997, 172 f.).

Ende des 6. Jhs. v. Chr. wurde die Ansiedlung von einer Befestigungsmauer umgeben. Laut Diodor (Diod. 11, 78, 5) soll dann 459 v. Chr. Duketios die Stadt erobert und zerstört haben. Ein zeitgleicher Schutthorizont mit dem berühmten Fund des Kraters des Euthymides unterstützt diese Angabe (Neils 1995). Die Besiedlung der Cittadella endet damit weitgehend. Es kommt zu einer Verlagerung auf den Serra Orlando (Antonaccio 1997, 186 f.).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Siedlungsbefunde der Cittadella für eine starke Gräzisierung im 6. Jh. v. Chr. sprechen. Häufig interpretierte man diese als Resultat der Ankunft griechischer Kolonisten in Morgantina (Sjöqvist 1962, 52 ff.; 1973, 28–35; Kenfield 1993).

### Nekropolen

#### Quellsituation

Die systematische Ausgrabung der drei Kammergrabnekropolen begann im Jahre 1955. Die Bestattungen waren durch antike Eingriffe, Raubgräber und Erosion stark gestört. Es konnten 67 Gräber mit über 100 Bestattungen dokumentiert werden (vgl. Lyons 1996a). Hierbei handelt es sich wahrscheinlich nur um einen Bruchteil der ehemals vorhandenen Grablagen. Aufgrund der Erhaltungsbedingungen war es nur möglich, 16 Individuen aus sieben Gräbern anthropologisch zu untersuchen (Becker 1996). Nekropolenpläne, in denen alle ausgegrabenen Befunde lokalisiert sind, liegen nicht vor. Die Gräber datieren in das 9./7.–4. Jh. v. Chr. Die überwiegende Anzahl der Bestattungen stammt dabei aus dem 6. und 5. Jh. v. Chr. (Lyons 1996a, 12 f.). Die häufig langfristige Nutzung der Grabkammern bzw. deren Wiederbelegung erschwert die chronologische Ansprache der einzelnen Bestattungen. Weiterführende Aussagen sind nur unter Vorbehalten möglich.

#### Lage der Bestattungsplätze

Die archaischen Grabstätten von Morgantina befinden sich an den Steilhängen der Cittadella (Abb. 3). Alle Bestattungen erfolgten außerhalb der Befestigungsmauer. Nur wenige Gräber lagen in ihrer unmittelbaren Nähe, wie es für die griechischen Nekropolen der Koloniestädte gebräuchlich wäre. An den Hängen der Höhensiedlungen zu bestatten, ist hingegen in Südostsizilien seit der Bronzezeit üblich.

Bei der Ortswahl legte man in Morgantina zudem anscheinend auf eine Bestattungsplatzkontinuität Wert, denn die Bestattungen des 6. bis 5. Jhs. v. Chr. befinden sich in unmittelbarer Nähe der ältesten<sup>7</sup> nachgewiesenen Gräber – *tombe a forno* – der Stufe Pantalica Süd, in der Nekropole 4 (Leighton 1993a, 97 ff.).

Die Platzwahl, mit der eine bewusste dauerhafte Zeichensetzung verbunden war, entspricht dem indigenen Bestattungsritus.

#### Gräber: Bestattungsform und Grabbau

Bei den Gräbern der Cittadella von Morgantina handelt es sich überwiegend um Felskammergräber mit Kollektivbestattungen. Die ovale, rechteckige oder trapezoide Grabkammer war direkt oder über einen Dromos und/oder einen Vorhof zugänglich (Lyons 1996a, 14 ff.). Diese Grabform ist seit der Bronzezeit für Südostsizilien charakteristisch (Leighton 1993a, 107). In Griechenland und den griechischen Koloniestädten – mit Ausnahme von

<sup>7</sup> Die chronologische Ansprache der Gräber erweist sich als problematisch. Konventionell werden sie aufgrund der eisernen Schlangenfibeln ins 9. und frühe 8. Jh. v. Chr. datiert, sie könnten aber auch ins späte 8. oder frühe 7. Jh. v. Chr. gehören (Leighton 2000a, 17; 2000b).

<sup>6</sup> Die scheinbare Siedlungslücke im 7. Jh. v. Chr. schließen möglicherweise Grabfunde auf dem Gipfel des Farmhouse Hill, der höchsten Erhebung der Cittadella (Leighton 1993b).



Abb. 3. Lage der archaischen Nekropolen von Morgantina.

Aleria auf Korsika (Kenfield 1993, 266) – ist sie nicht belegt (Lyons 1996a, 18).

Während des 6. Jhs. v. Chr. kommt es in Morgantina immer mehr zu einer architektonischen Ausgestaltung der Gräber (Abb. 4). Die Decke wird giebelartig und neben schmalen Absätzen werden später auch Bänke in den Fels gehauen, die man gewöhnlich als Klinen anspricht. Für Letztere sind Vergleichsfunde aus Zypern und der rhodischen Nekropole Kamiros bekannt (Jacopi 1931, 12), aber auch von zahlreichen indigenen Nekropolen Südostsiziens. Genannt seien hier nur Licodia Eubea, Monte Casasia und Villasmundo (Orsi 1898, 305 ff.; Frasca 2000, 143; Voza 1978, 105).

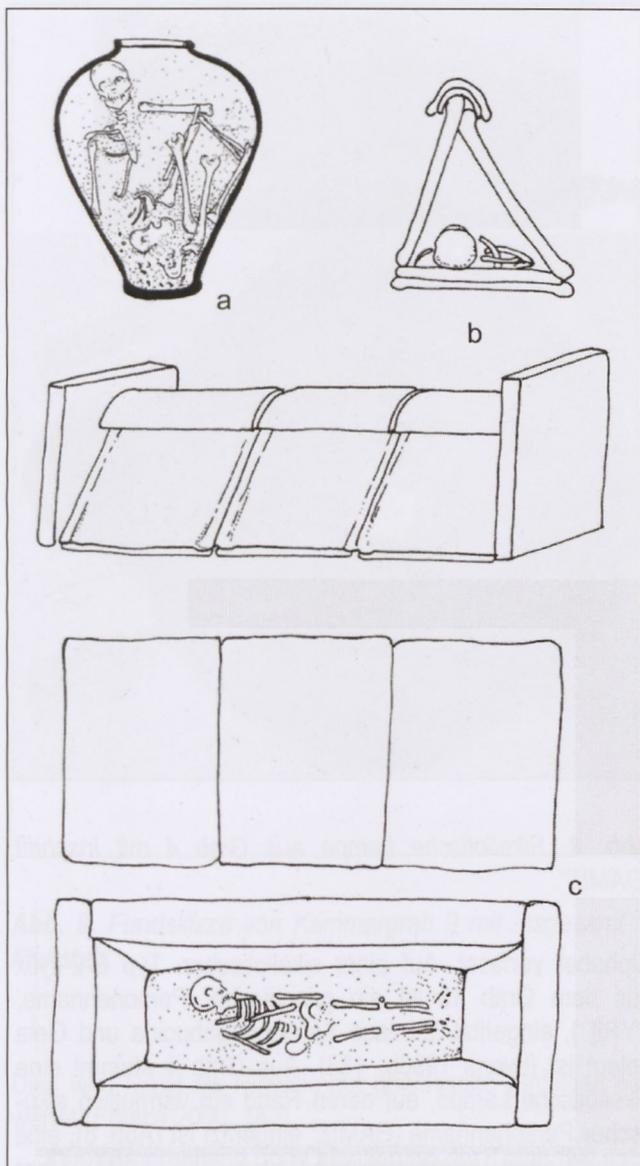
Felskammergräber mit eingebauten Sarkophagen und fossa-Gräbern dürften auf griechische Einflüsse zurückgehen (Lyons 1996a, 18). Diese Grabformen gelten wie die in Abb. 5 dargestellten *enchytrismoï*, *tombe alla cappuccina* und Steinplattensarkophag-Bestattungen häufig als charakteristisch griechische Grabformen. Sie sind in Morgantina ähnlich wie Urnengräber nur selten belegt. Sie kommen ab der 2. Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. vor und wurden vereinzelt für außergewöhnlich reich ausgestattete Erwachsenenbestattungen, meistens aber für eher beigabearme Kinderbestattungen genutzt (Lyons 1996b, 179 ff.).



Abb. 4. Architektonische Ausgestaltung von Grab 3, Nekropole II.

#### Grabausstattung

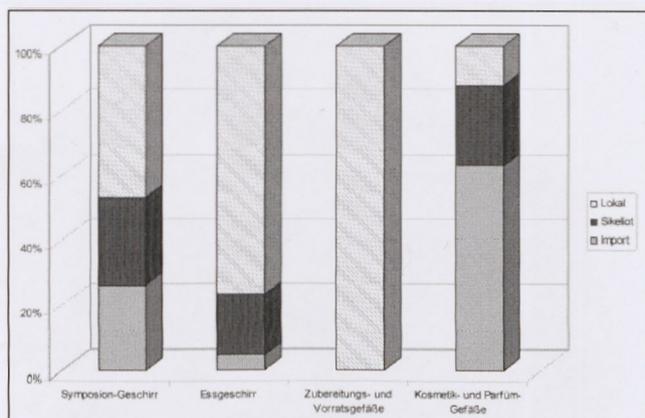
Bei der Grabausstattung, den intentionell während des Bestattungsrituals in den Grabkontext gelangten Artefakten



**Abb. 5.** „Griechische“ Grabformen (a = enchytrismos, b = tomba a cappuccina; c = Steinplatten-Sarkophag).

bzw. ihren Überresten, handelt es sich überwiegend um Keramikgefäße lokaler Produktion (Abb. 6). Aber auch sikeliotische, sprich in den griechischen Koloniestädten Siziliens hergestellte Keramik ist zahlreich vertreten. Unter den ebenfalls in mehr als der Hälfte der Gräber gefundenen Importfunden, die jedoch 26 % des gesamten Keramikspektrums ausmachen (Antonaccio 2004, 68) und erst ab dem frühen 6. Jh. v. Chr. in den Gräbern Morgantinas auftreten, dominieren korinthische Gefäße, gefolgt von der später datierenden attischen Keramik. Ferner waren lakonische Kratere recht beliebt. Eine Korrelation zwischen den Warenarten und der Grabform konnte nicht festgestellt werden. So kommen z. B. in den als griechisch angesprochenen Grabformen auch lokale Keramiken vor.

Der Anteil der verschiedenen Warenarten variiert je nach Funktion (Abb. 6). Während Anfang des 6. Jhs. v. Chr. die griechischen Keramiken als Behälter von Ölen,



**Abb. 6.** Anzahl der in den Gräbern gefundenen Warenarten aufgeschlüsselt nach Funktion.

Parfüm und Wein ins Grab gelangten, legte man ab der Mitte des 6. Jhs. v. Chr. weniger auf den Inhalt und dafür mehr auf die Keramikgefäße selbst Wert (Lyons 1996b, 183). Das Fundbild dominieren dem Symposion zugeschriebene Keramiken unterschiedlicher Herkunft. Nur selten wurden hingegen Essenzzubereitungs- oder Vorratsgefäße beigegebenen.

Die lokale Keramik ist in der Formgebung, aber auch in der Verzierung ab dem 3. Viertel des 6. Jhs. v. Chr. stark durch ostgriechische Keramik beeinflusst worden (Kenfield 1993, 264; Lyons 1996b, 183 ff.). Die Wahl von Krügen und großen Schalen als Beigaben entspricht jedoch dem traditionell indigenen Beigabenmuster (Lyons 1996b, 186).

Die Metallbeigaben stammen vor allem aus den Kammergräbern und es handelt sich überwiegend um Tracht- und Schmuckelemente. Hier ist eine Präferenz indigener Schmuckformen festzustellen. Auffallend ist, dass die reicher mit Beigaben ausgestatteten Frauen in Morgantina, entgegen den Toten in den Koloniestädten, wesentlich mehr Schmuck trugen (Lyons 1996b, 186). Hier könnten sich unterschiedliche Trageweisen oder sogar „Trachten“ abzeichnen. Verhältnismäßig oft sind noch Werkzeuge und Geräte belegt. An Waffen kommen Pfeil- und Speerspitzen vor, die vermutlich eher der Jagd als dem Kampf dienen. Ein Hinweis dafür, dass von den Indigenen zwar griechische Fundstücke übernommen wurden, ihre ursprüngliche Bedeutung mitunter jedoch nicht beibehalten wurde, stellt der Fund einer Strigilis aus der Frauenbestattung 5 des Felskammergrabes 4 dar, die sich in einem aus dem Felsen gehauenen Sarkophag befand. Historische Quellen belegen, dass Strigiles zunächst nur von Athleten in der Palästra genutzt wurden (Kotera-Feyer 1993, 3 ff.). Sie fanden sich anfangs in Griechenland nur in Gräbern männlicher Individuen. Diese geschlechtstypische Symbolik verloren die Strigiles jedoch bei den Italikern im 6. und 5. Jh. v. Chr., wo sie auch in Frauengräbern deponiert wurden.

Vereinzelt kommen figürliche Terrakotten vor, deren Beigabe wahrscheinlich auf griechische Einflüsse zurück-



**Abb. 7.** Figürliche Bemalung einer attischen Lekythos aus Grab 4.

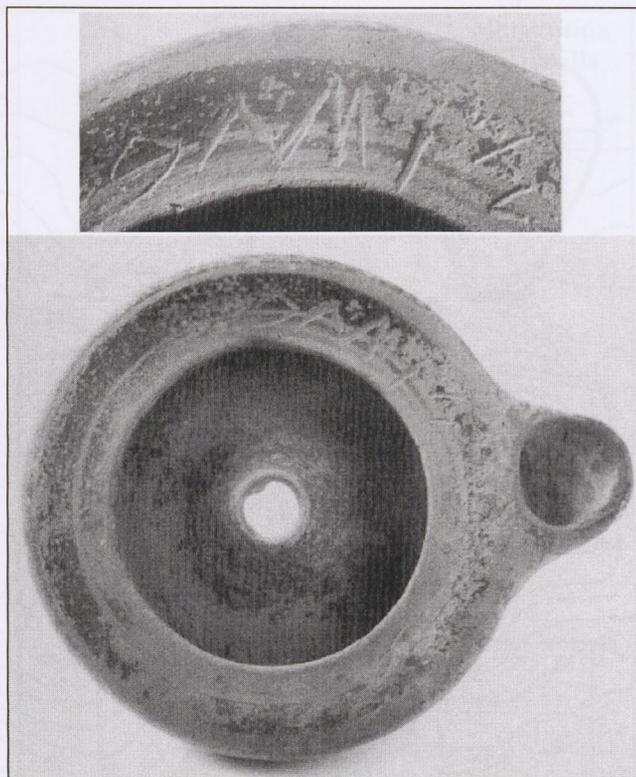
geht. Terrakotta-Protome, von denen in den Gräbern der Cittadella 41 Exemplare gefunden wurden, waren als Grabbeigaben vor allem auf Rhodos beliebt. In Sizilien stammen sie überwiegend aus Heiligtümern, sind aber auch für Gela, Selinunt und Paternò als Grabbeigaben belegt. Statuetten sind hingegen etwas seltener. Bei der in Grab 9 gefundenen Statuette handelt es sich eventuell um die Darstellungen der Persephone, der griechischen Toten-, Unterwelts- und Fruchtbarkeitsgöttin (Lyons 1996a, 107 f.). Möglicherweise war die ikonographische Bedeutung der Terrakotten also auch der Bestattungsgemeinschaft der Cittadella bekannt.

Insgesamt nehmen die Anzahl und die Varianz der Grabausstattungs-elemente im 6. und frühen 5. Jh. v. Chr. zu. Mit ihrer Hilfe scheint man verschiedene soziale Identitäten der Toten im Bestattungsbrauch ausgedrückt zu haben.

#### *Gestalt der Artefakte*

Unter der Überschrift Gestalt der Artefakte kann hier nur kurz auf zwei Aspekte eingegangen werden. Bei der figürlichen Bemalung der griechischen Importwaren ist eine Vorliebe für den dionysischen Themenkreis festzustellen (Lyons 1996b, 182; Abb. 7). Dies entspricht den bevorzugt beigegebenen Symposiongefäßen und den als Klinen interpretierten breiten Absätzen in den Felskammergräbern.

Auch Inschriften auf Keramikgefäßen, die anscheinend den Besitzer angeben, sind belegt. Sie sind in griechischem



**Abb. 8.** Sikeliotische Lampe aus Grab 4 mit Inschrift „ΘΑΜΙΣ“.

Alphabet verfasst. Auf einer sikeliotischen Typ B-2-kylix aus dem Grab 18 ist ein griechischer Personennamen, PYRI[ ], eingeritzt, der aus Selinunt, Sabucina und Gela belegt ist (Lyons 1996b, 183). Aus Grab 4 stammt eine sikeliotische Lampe, auf deren Rand ein vermutlich sikulischer Personennamen „ΘΑΜΙΣ“ eingeritzt ist (Abb. 8), eine Inschrift ohne Vergleichsfunde (Lyons 1996a, 131). Über die kulturgeographische Herkunft oder die Lese- und Schreibfähigkeiten der Toten muss dies jedoch nicht zwangsläufig etwas aussagen.

#### *Menschliche Überreste*

Neben osteologischen Untersuchungsergebnissen kann auch die Art der Deponierung der menschlichen Überreste zahlreiche interessante Informationen liefern. Bei der überwiegenden Anzahl der Gräber in Morgantina handelt es sich um Kollektivbestattungen. Die Grabkammern wurden anscheinend immer wieder geöffnet und reorganisiert. War kein Platz mehr für eine weitere Bestattung, wurden die Knochen, eventuell auch nur die Langknochen und/oder der Schädel, sowie die Beigaben sorgfältig an den Kammerrand geräumt. Dies entspricht den traditionellen südostsizilischen Bestattungsriten (Lyons 1996a, 119). Die zuvor mitunter vorkommende mehrschichtige Nutzung der Grabkammern (Leighton 1993a, 98 ff.) ist für die archaischen Gräber jedoch nicht belegt. Insgesamt kann eine Tendenz, die Bestatteten häufiger gesondert, einzeln in der Kammer zu platzieren, festgestellt werden (Abb. 9).

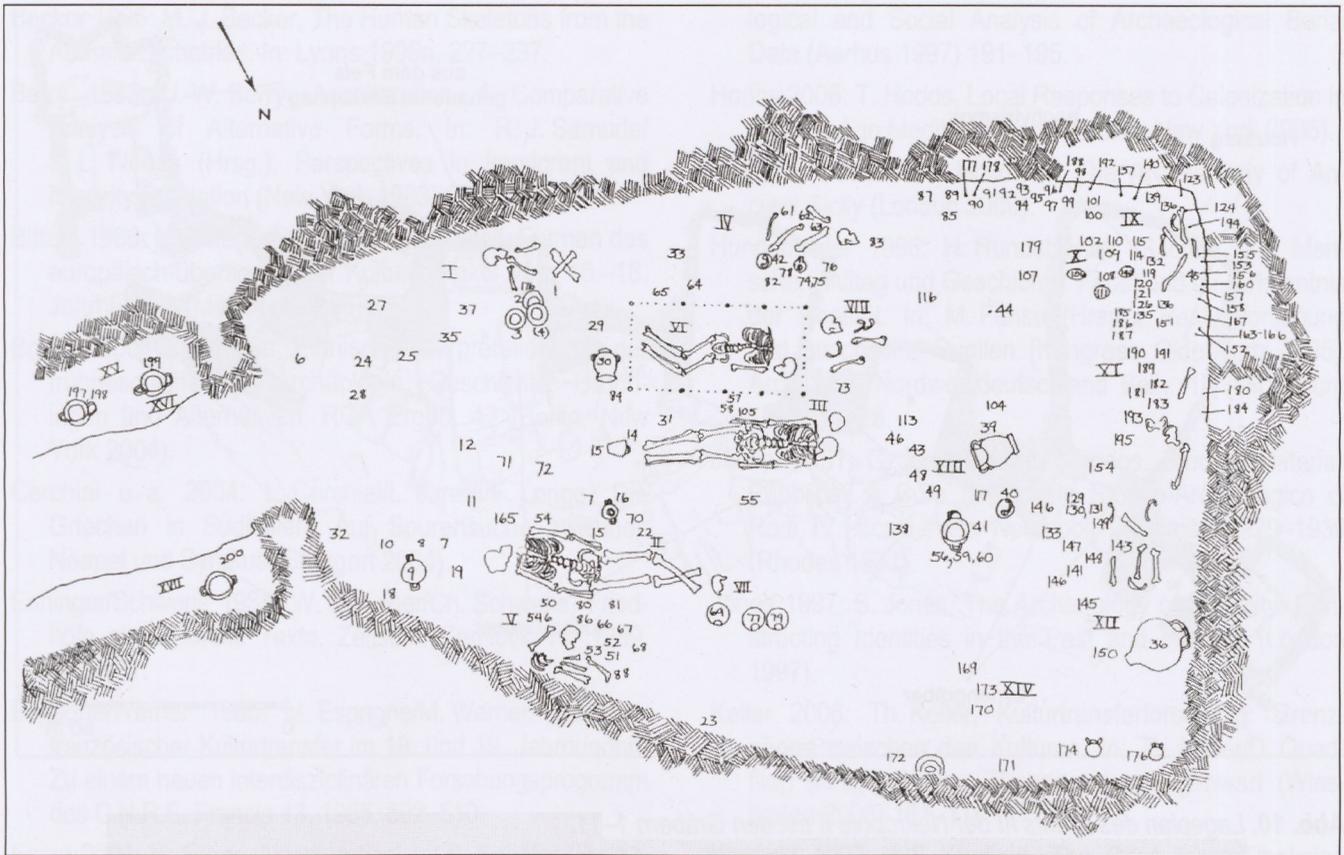


Abb. 9. Fundskizze von Kammergrab 9 mit insgesamt 17 Bestattungen, gekennzeichnet durch römische Zahlen. Ohne Maßstab.

Dies wird meist als Hinweis auf griechische Einflüsse gewertet (Frasca 2000, 143).

Die Körperhaltung und Orientierung der Toten fällt sehr unterschiedlich aus. Isotopenanalysen wurden leider nicht durchgeführt.

#### Innere Struktur der Nekropolen

Die innere Struktur von Bestattungsplätzen, die Gräberfeldtopographie, stellt eine weitere Dimension der räumlichen Organisation von Gräbern dar.

Für Morgantina ist auffällig, dass die verschiedenen Grabformen auf engem Raum zusammen vorkommen (Lyons 1996a, 115). So finden sich in und unmittelbar außerhalb der Felskammern z. B. Sarkophag-, Fossa- und Urnengräber (Abb. 10). Nur im Südosten der Nekropole 2 ist eine separat liegende Konzentration so genannter griechischer Grabformen dokumentiert worden, die in den kurzen Zeitraum vom späten 6. bis zum frühen 5. Jh. v. Chr. datieren. Bei ihnen handelt es sich ausschließlich um Kindergräber (Lyons 1996a, 121). Gefasst wird hiermit demnach vermutlich weniger eine ethnische Gruppe, sondern vielmehr eine bestimmte Altersgruppe; obwohl dies sich nicht zwangsläufig ausschließt. So vermutete Jennifer Neils (2003, 47), dass es sich um Kinder griechischer

Familien handelt, die temporär in dem von ihr als *emporion* angesprochenen Morgantina lebten.

#### Synthese

Eine eindeutige Beantwortung der Frage nach der Art der Multikulturalität der Siedlungsgemeinschaft von Morgantina ist nicht möglich. Fremde Männer und Frauen konnten anhand der Grabbefunde nicht identifiziert werden, denn eine strikte Trennung der Menschen nach ihrer kultur-geographischen Herkunft ist anhand des überlieferten Totenbrauchtums nicht möglich. Dies mag jedoch auch an ihrem hohen Integrationsgrad liegen. Festgehalten werden kann nur, dass die Gleichung „fremde Grabformen oder Fremdgüter = fremde Personen“ nicht aufrechterhalten werden kann. Vielmehr scheint man mit den zusätzlich kennengelernten Grabvarianten Alters- und Statusunterschiede ausgedrückt zu haben.

Unabhängig davon, welcher ethnischen Herkunft nun die Bestatteten waren, ist festzustellen, dass anhand der Grabbefunde von einem hohen Grad an Akkulturation ausgegangen werden kann. Von den ursprünglich in Südostsizilien Lebenden wurden unter anderem anscheinend zumindest partiell die Sitte des Symposions, der Wein,

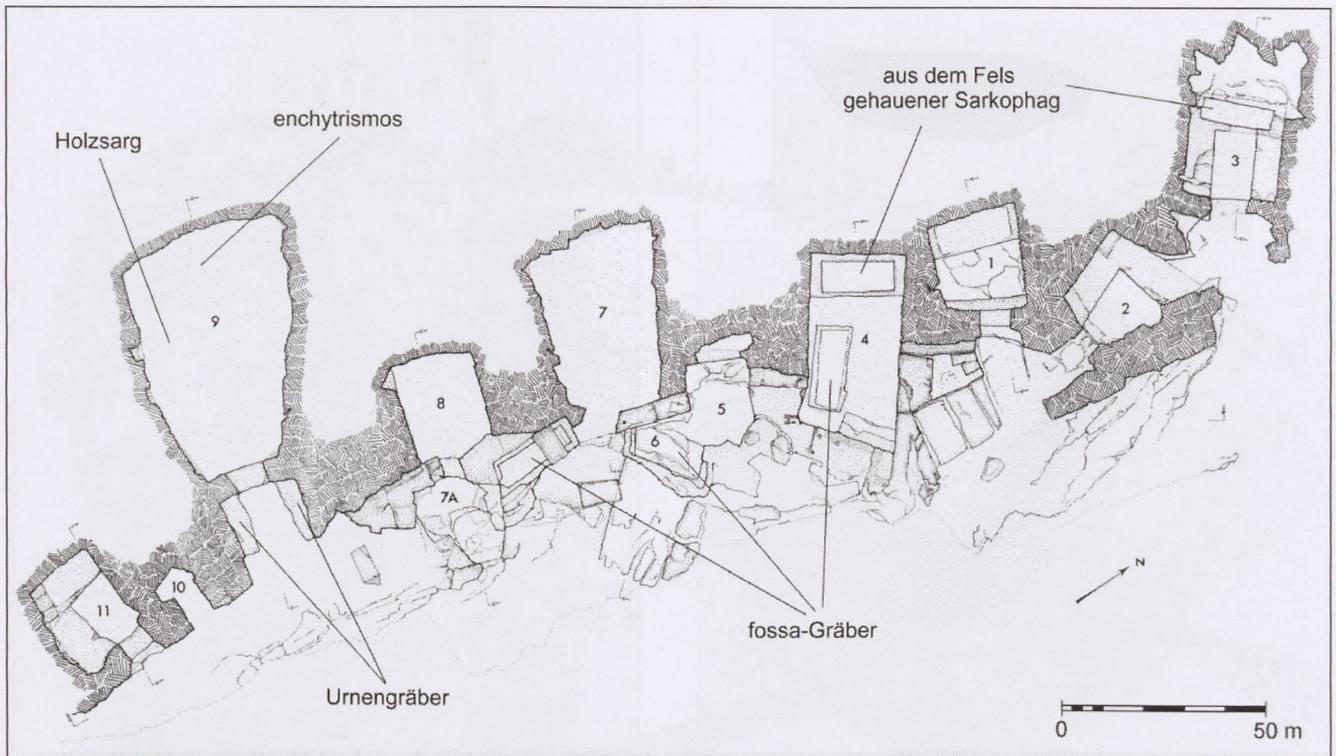


Abb. 10. Lageplan des Areals III der Nekropole II mit den Gräbern 1–11.

Kosmetik und Parfüm sowie religiöse Votive adaptiert, genauso wie diverse Bestattungsformen und die Schrift.

Die möglicherweise ebenfalls in Morgantina siedelnden griechischen Kolonisten übernahmen, sofern sie in den untersuchten Nekropolen bestattet wurden, die räumliche Organisation der Bestattungsplätze, die Nutzung von Felskammergräbern, einige Elemente des Beigabenbrauches und eventuell auch die Kollektivbestattung. Der abrupte Wandel in der Siedlungsstruktur spiegelt sich jedenfalls in den Gräbern so nicht wider.

## Quellen

Diod.: Diodors von Sizilien Geschichtsbibliothek. Übers. A. Wähmünd. Langenscheidtsche Bibliothek sämtlicher griechischen und römischen Klassiker in neueren deutschen Muster-Übersetzungen 29 (Berlin, Stuttgart 1867–1914).

Thuc.: Thukydides, Der Peloponnesische Krieg. Übers. H. Vretska, W. Rinner (Ditzingen 2000).

## Literatur

Albanese Procelli 1991: R. M. Albanese Procelli, Importazioni Greche nei Centri Interni della Sicilia in Età Arcaica. Aspetti dell'Acculturazione. *Cronache Arch. e Stor. Arte* 30 [Kongress Catania, Camarina, Gela, Vittoria 1990] 1991, 97–111.

Albanese Procelli 1996: R. M. Albanese Procelli, Greeks and Indigenous People in Eastern Sicily. Forms of Interaction and Acculturation. In: Leighton 1996, 167–176.

Allen 1977: H. L. Allen, I luoghi sacri di Morgantina. *Cronache Arch. e Stor. Arte* 16, 1977, 132–139.

Antonaccio 1997: C. Antonaccio, Urbanism at Archaic Morgantina. *Acta Hyperborea* 7, 1997, 167–193.

Antonaccio 2004: C. Antonaccio, Siculo-geometric and the Sikels. Ceramics and Identity in Eastern Sicily. In: K. Lomas (Hrsg.), *Greek Identity in the Western Mediterranean. Papers in Honour of Brian Shefton. Mnemosyne Suppl.* 246 (Leiden, Boston 2004) 55–81.

Bargatzky 1978: Th. Bargatzky, Die Rolle des Fremden beim Kulturwandel. *Hamburger Schr. Kultur- u. Sprachwiss.* 12 (Hamburg 1978).

von Barloewen 1996: Ch. von Barloewen, Der lange Schlaf. Der Tod als universelles Phänomen der Weltkulturen und Weltreligionen. In: Ch. von Barloewen, *Der Tod in den Weltkulturen und Weltreligionen* (München 1996) 9–91.

- Becker 1996: M. J. Becker, The Human Skeletons from the Archaic Cemeteries. In: Lyons 1996a, 227–237.
- Berry 1983: J. W. Berry, Acculturation. A Comparative Analysis of Alternative Forms. In: R. J. Samuda/S. L. Woods (Hrsg.), Perspectives in Immigrant and Minority Education (New York 1983) 65–78.
- Bitterli 1986: U. Bitterli, Alte Welt – neue Welt. Formen des europäisch-überseeischen Kulturkontakts vom 15.–18. Jahrhundert (München 1986).
- Brather 2004: S. Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen. RGA Ergbd. 42 (Berlin, New York 2004).
- Cerchiai u. a. 2004: L. Cerchiai/L. Janelli/F. Longo, Die Griechen in Süditalien. Auf Spurensuche zwischen Neapel und Syrakus (Stuttgart 2004).
- Enninger/Schwens 1989: W. Enninger/Ch. Schwens, Friedhöfe als kulturelle Texte. Zeitschr. Semiotik 11, 1989, 135–181.
- Espagne/Werner 1985: M. Espagne/M. Werner, Deutsch-französischer Kulturtransfer im 18. und 19. Jahrhundert. Zu einem neuen interdisziplinären Forschungsprogramm des C.N.R.S. Francia 13, 1985, 502–510.
- Esser 2003: H. Esser, Akkulturation. In: B. Schäfer (Hrsg.), Grundbegriffe der Soziologie<sup>8</sup> (Opladen 2003) 1–5.
- Fleming 1973: A. Fleming, Tombs for the Living. Man 8, 1973, 177–193.
- Frasca 2000: M. Frasca, Monte Casasia. Un Villaggio Indigeno Prima di Camarina. In: Un Ponte Fra l'Italia e la Grecia. Atti del Simposio in Onore di Antonino Di Vita, Ragusa 13. –15. Febbraio 1998 (Padova 2000) 143–147.
- van Gennep 1986: A. van Gennep, Übergangsriten (Les Rites de Passage) [Erstausgabe: Paris 1909] (Frankfurt a. M. 1986).
- Gotter 2001: U. Gotter, „Akkulturation“ als Methodenproblem der historischen Wissenschaften. In: St. Altekamp/M. R. Hofter/M. Krumme (Hrsg.) Posthumanistische Klassische Archäologie. Historizität und Wissenschaftlichkeit von Interessen und Methoden (München 2001) 255–280.
- Hallam/Hockey 2001: E. Hallam/J. Hockey, Death, Memory and Material Culture (Oxford, New York 2001).
- Haller 2002: G. Haller, Die Grenzen der Solidarität. Europa und die USA im Umgang mit Staat, Nation und Religion<sup>2</sup> (Berlin 2002).
- Härke 1997a: H. Härke, The Nature of Burial Data. In: C. K. Jensen/K. Højlund Nielsen (Hrsg.), Burial & Society. The Chronological and Social Analysis of Archaeological Burial Data (Aarhus 1997) 19–27.
- Härke 1997b: H. Härke, Final Comments. Ritual, Symbolism and Social Interference. In: C. K. Jensen/K. Højlund Nielsen (Hrsg.), Burial & Society. The Chronological and Social Analysis of Archaeological Burial Data (Aarhus 1997) 191–195.
- Hodos 2006: T. Hodos, Local Responses to Colonization in the Iron Age Mediterranean (London, New York 2006).
- Holloway 2000: R. R. Holloway, The Archaeology of Ancient Sicily (London 2000).
- Hundsichler 1996: H. Hundsichler, Sachen und Menschen, Alltag und Geschichte. Faust und die Erkenntnis der Realität. In: M. Fansa (Hrsg.), Realienforschung und historische Quellen [Kongress Oldenburg 1995]. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland Beih. 15 (Oldenburg 1996) 11–28.
- Jacopi 1931: G. Jacopi, Clara Rhodos. Studi e Materiali Pubblicati a Cura dell'Istituto Storico-Archeologico di Rodi IV. Scavi nella Necropoli Camirese 1929–1930 (Rhodes 1931).
- Jones 1997: S. Jones, The Archaeology of Ethnicity. Constructing Identities in the Past and Present (London 1997).
- Keller 2006: Th. Keller, Kulturtransferforschung: Grenzgänge zwischen den Kulturen. In: Th. Keller/D. Quadflieg (Hrsg.), Kultur. Theorien der Gegenwart (Wiesbaden 2006) 101–114.
- Kenfield 1993: J. F. Kenfield, The Case for a Phokian Presence at Morgantina as Evidenced by the Site's Archaic Architectural Terracottas. In: J. des Courtis/J.-Ch. Moretti (Hrsg.), Les Grands Ateliers d'Architecture dans le Monde Égéen du VIe Siècle av. J.C. Actes du Colloque d'Istanbul, 23–25 mai 1991. Varia Anatolica 3 (Paris 1993) 261–269.
- Kotera-Feyer 1993: E. Kotera-Feyer, Die Strigillis. Europäische Hochschulschr. R. 38 Bd. 43 (Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1993).
- Kurtz/Boardman 1971: D. C. Kurtz/J. Boardman (Hrsg.), Thanatos. Tod und Jenseits bei den Griechen. Kulturgesch. Antike Welt 23 (Mainz 1971).
- Lauf 1997: D.-I. Lauf, Im Zeichen des großen Übergangs. Archetypische Symbolik des Todes in Mythos und Religion. In: G. Stephenson (Hrsg.), Leben und Tod in den Religionen. Symbol und Wirklichkeit<sup>3</sup> (Darmstadt 1997) 81–100.
- Leighton 1993a: R. Leighton, The Protohistoric Settlement on the Cittadella. Morgantina Stud. IV (New Jersey 1993).
- Leighton 1993b: R. Leighton, The Iron-Age Archaic Transition on the Cittadella. Am. Journal Arch. 97, 1993, 351.
- Leighton 1996: R. Leighton (Hrsg.), Early Societies in Sicily. New Developments in Archaeological Research (London 1996).
- Leighton 1999: R. Leighton, Sicily before history. An Archaeological Survey from the Palaeolithic to the Iron Age (Ithaca 1999).
- Leighton 2000a: R. Leighton, Indigenous Society Between the Ninth and Sixth Centuries BC. Territorial, Urban

- and Social Evolution. In: Ch. Smith/J. Serrati (Hrsg.), *Sicily from Aeneas to Augustus. New Approaches in Archaeology and History* (Edinburgh 2000) 15–40.
- Leighton 2000b: R. Leighton, Time versus Tradition. Iron Age Chronologies in Sicily and Southern Italy. In: D. Ridgway/F. R. Serra Ridgway/M. Pearce/E. Herring/R. D. Whitehouse/J. B. Wilkins (Hrsg.), *Ancient Italy in its Mediterranean Setting. Studies in Honour of Ellen Macnamara. Accordia Specialist Stud. Mediterranean 4* (London 2000) 33–48.
- Longo 2004: F. Longo, Einführung. In: Cerchiai u. a. 2004, 7–34.
- Lyons 1996a: C. L. Lyons, The Archaic Cemeteries. *Morgantina Stud. V* (New Jersey 1996).
- Lyons 1996b: C. L. Lyons, Sikel Burials at Morgantina. Defining Social and Ethnic Identities. In: Leighton 1996, 177–188.
- Mertens 2006: D. Mertens, Städte und Bauten der Westgriechen. Von der Kolonisationszeit bis zur Krise um 400 vor Christus (München 2006).
- Mischke 1996: M. Mischke, Der Umgang mit dem Tod. Vom Wandel in der abendländischen Geschichte. *R. Hist. Anthr.* 25 (Berlin 1996).
- Neils 1995: J. Neils, The Euthymides Krater from Morgantina. *Am. Journal Arch.* 99, 1995, 427–444.
- Neils 2003: J. Neils, City versus Cemetery. The Imported Pottery of Archaic Morgantina. In: B. Schmaltz/M. Söldner (Hrsg.), *Griechische Keramik im kulturellen Kontext. Akten des Internationalen Vasen-Symposiums in Kiel vom 24.–28.9.2001* veranstaltet durch das Archäologische Institut der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (Münster 2003) 46–48.
- Niethammer 2000: L. Niethammer, Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur (Reinbek 2000).
- Orsi 1898: P. Orsi, Le Necropoli di Licodia Eubea ed i Vasi Geometrici del Quarto Periodo Siculo. *Mitt. DAI Rom* 13, 1898, 305–366.
- Ortiz 1940: F. Ortiz, *Contrapunteo Cubano del Tabaco y el Azúcar* (Havanna 1940).
- Ravn 2000: M. Ravn, The Use of Symbols in Burials in Migration Age Europe. A Theoretical and Methodological Approach. In: D. Olausson/H. Vandkilde (Hrsg.), *Form, Function & Context. Material Culture Studies in Scandinavian Archaeology. Acta Arch. Lundensia Ser. 8°/13* (Lund 2000) 275–297.
- Redfield u. a. 1936: R. Redfield/R. Linton/M. J. Heskovits, Memorandum for the Study of Acculturation. *Am. Anthr.* 38, 1936, 149–152.
- Renfrew 1994: C. Renfrew, The Archaeology of Religion. In: C. Renfrew/E. B. W. Zubrow (Hrsg.), *The Ancient Mind. Elements of Cognitive Archaeology. New Directions in Archaeology* (Cambridge 1994) 47–54.
- Rost 2003: D. Rost, In der Geisterbahn kollektiver Identität. Lutz Niethammers Kritik einer Begriffskonjunktur. Rezension: Lutz Niethammer (2000). Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research. On-Line Journal* 4 (2). <<http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-03/2-03review-rostd.htm>> (19. 04. 2008).
- Sammartano 1998: R. Sammartano, *Origines gentium Siciliae: Ellanico, Antioco, Tucidide. Suppl. Kokalos 14* (Roma 1998).
- Schlette 1991: F. Schlette, Geistig-religiöse und soziologische Erkenntnisse aus dem ur- und frühgeschichtlichen Bestattungswesen. In: F. Horst/H. Keiling (Hrsg.), *Bestattungswesen und Totenkult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Beiträge zu Grabbrauch, Bestattungssitten, Beigabenausstattung und Totenkult. Kongress Neubrandenburg 1987* (Berlin 1991) 9–22.
- Shanks/Tilley 1982: M. Shanks/Ch. Tilley, Ideology, Symbolic Power and Ritual Communication: A Reinterpretation of Neolithic Mortuary Practices. In: I. Hodder (Hrsg.), *Symbolic and Structural Archaeology* (Cambridge 1982) 129–154.
- Sjöqvist 1962: E. Sjöqvist, I Greci a Morgantina. *Kokalos* 8, 1962, 52–68.
- Sjöqvist 1973: E. Sjöqvist, Sicily and the Greeks. *Studies in the Interrelationship Between the Indigenous Populations and the Greek Colonists* (Ann Arbor 1973).
- Spatafora/Vassallo 2004: F. Spatafora/St. Vassallo (Hrsg.), *Das Eigene und das Andere: Griechen, Sikaner und Elymer. Neue archäologische Forschungen im antiken Sizilien. Ausstellungskat. Zürich 2004/2005* (Kilchberg 2004).
- Stubbe 1985: H. Stubbe, *Formen der Trauer. Eine kultur- anthropologische Untersuchung* (Berlin 1985).
- Tsakirgis 1995: B. Tsakirgis, Morgantina. A Greek Town in Central Sicily. *Acta Hyperborea* 6, 1995, 123–147.
- Veit 1997: U. Veit, Tod und Bestattungssitten im Kulturvergleich. Ethnoarchäologische Perspektiven einer „Archäologie des Todes“. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 38, 1997, 291–313.
- Voza 1978: G. Voza, La Necropoli della Valle del Marcelino presso Villasmundo. *Cronache Arch. e Stor. Arte* 17, 1978, 104–110.

## Abbildungsnachweis

Abb. 1: Kartierungsgrundlage: Longo 2004, 12.

Abb. 2: Mertens 2006, 200 Abb. 347.

Abb. 3: Lyons 1996b, 178 Abb. 1.

Abb. 4: Lyons 1996a, Taf. 3.

Abb. 5: Hodos 2006, 116 Abb. 5.15.

Abb. 6: vgl. Lyons 1996b, 184 Tab. 1.

Abb. 7: Lyons 1996a, Taf. 14, A-3.

Abb. 8: Lyons 1996a, Taf. 21, 4-104.

Abb. 9: Lyons 1996a, 161 Abb. 8.

Abb. 10: nach Lyons 1996a, Taf. 95.

## Zusammenfassung

*Totenrituale und Akkulturation: Zum Kulturwandel in Südostsizilien unter den Einflüssen der Griechen im 8.–5. Jahrhundert v. Chr.*

Das Totenritual des südostsizilischen Hinterlandes unter den Einflüssen der griechischen Kolonien im 8. bis 5. Jh. v. Chr. wird am Beispiel der Grabbefunde von Morgantina auf Akkulturationserscheinungen und die Konstituierung von Identitäten untersucht. Hierfür wird eine Einführung in die Akkulturationsforschung gegeben. Dabei sollen einige methodische Probleme bei ihrer Anwendung in der Archäologie genannt und mögliche Lösungswege, z. B. die Verwendung eines referentiellen Identitätsbegriffes, aufgezeigt werden. Nach Erörterung des Erkenntniswerts der Quelle Grab werden für die Interpretation der Grabbefunde sechs miteinander in Beziehung stehende und sich ergänzende Bedeutungsebenen unterschieden und für die Grabbefunde von Morgantina untersucht: 1) die Lage des Bestattungsortes; 2) der Grabbau; 3) die Grabausstattung; 4) die Artefakte im Grab; 5) die menschlichen Überreste und ihre Deponierung und 6) die innere Struktur des Bestattungsortes.

Die in der Forschung immer wieder gestellte Frage nach der ethnischen Zusammensetzung der Gemeinschaft der Cittadella von Morgantina ist aufgrund des hohen Akkulturationsgrades der Bevölkerung nicht eindeutig zu beantworten. Eine strikte Trennung der Toten nach kultur-geographischer Herkunft ist anhand der überlieferten Totenrituale nicht nachvollziehbar. Die häufig aufgestellte Gleichung „fremde Grabformen oder Fremdgüter = fremde Personen“ kann nicht aufrechterhalten werden. Mit den zusätzlich kennengelernten Grabvarianten und Beigaben scheint man vielmehr Alters- und Statusunterschiede ausgedrückt zu haben.

## Summary

*Funerary rites and acculturation: On cultural change in southeastern Sicily under Greek influence in the 8<sup>th</sup>-5<sup>th</sup> cent. B. C.*

The funerary rites of the south-eastern hinterland of Sicily under the influence of the Greek colonies in the 8<sup>th</sup> to the 5<sup>th</sup> century B. C. will be examined for evidence of acculturation and the construction of identities, using the grave finds of Morgantina as example. In order to do this, an introduction into the archaeological research of acculturation is given. Some methodological problems and potential solutions will be presented, for example the use of a referential concept of identity. Following the evaluation of the historical value of the archaeological source „grave“, six different layers of meaning will be distinguished, which are related and complement each other: 1) the position of the burial site, 2) the construction of the grave, 3) the accessories in the grave, 4) the artefacts within the grave, 5) the human remains and 6) the inner structure of the burial site.

The question of the ethnic structure of the community of the Cittadella of Morgantina – which has been asked again and again in research – cannot be answered clearly because of the high degree of acculturation of the population. A strict separation of the dead into their cultural-geographical background according to the recorded funerary rites is not possible. The often presented equation of „foreign grave structures or foreign goods = foreign people“ cannot be maintained. On the contrary, it seems that the newly acquired burial variants and grave goods were used to express differences in age and status.

## Anschrift:

Dr. Kerstin P. Hofmann  
Deutsches Archäologisches Institut  
Zentrale Berlin  
Podbielskiallee 69-71  
14195 Berlin  
Mail: kh@dainst.de